

MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE IM ÖÖ. VOLKSBIIDUNGSWERK

Mühlviertler Heimatblätter



1962 - Jgg. II

3/4

INHALT

	Seite
Cäsar Flaischlen: Nun ist er doch da!	3
Josef Puchner: Das Hochland im Norden.	4
Dr. Hertha Schober-Awecker: Der Dornachhof in Siegeldorf.	6
Steff Steiner: A Mühlviertla Hoamatl.	9
Franz Kinzl: Blasmusik einst und jetzt.	12
Carl Hans Watzinger: Der Stahlschnittmeister Hans Gerstmayr.	15
Fritz Kolbe: Die Teufelsbrücke.	17
Rudolf Pfann: An die Fortgeschrittenen.	19
Prof. h. c. Hans Pollack: Das Porträt.	20
Otto Jungmair: Modern.	22
Theodor Brieger: Ein Streifzug durch die Bucklige Welt.	23
Hermann Matthie: Dokumente auf dem Dachboden.	26
Eugen Roth: Aus dem „Sammelsurium“.	26
Max Hilpert: Der „Ziegerlkäs“.	27
Erich Kästner: Glockenverse.	28
Prof. Karl Wilhelm: Die Judassilberlinge.	29
Karl Radler: Eine lustige Diebsgeschichte. Eine Rätselgeschichte	30
Dr. Hertha Schober-Awecker: Sagen aus dem Mühlviertel.	30
Jolanthe Haßlwander: Das Bergkreuz.	32
Hugo M. Pachleitner: Dorfchronik.	34
Sepp Wallner: Ein vergessener Mühlviertler Ski-Pionier.	34
Friedrich Schober: Eine bürgerliche „Orangerie“ in Linz im 18. Jahrhundert.	35
Wissenswertes aus der Heimat.	38

QUELLEN

Die Beiträge von Theodor Brieger und Prof. Karl Wilhelm entnahmen wir dem Heft „Oberösterreich“, 6. Jgg. (1956), Heft 1/2, bzw. der Fachzeitschrift „Unsere Kinder“, Heft 2 (1960).

Klischees: Ruine Dornach (Foto Dr. Hertha Awecker), Gemeindeamt Lasberg (Heimatbuch des Marktes Lasberg von Dr. H. Awecker); Schloß Weinberg, Gemeindeamt Lasberg (Heimatbuch des Marktes Lasberg); Porträt Gerstmayr: Archiv des Oö. Landesverlages; Weitersfelden, Marktgemeinde Weitersfelden (Heimatbuch des Marktes Weitersfelden von Friedrich Schober); Freistadt: Druckerei Plöchl, Freistadt (Freistädter Führer); Glocken: Archiv des Oö. Landesverlages; Judassilberlinge („Mondviole“): Unsere Kinder, Heft 2 (1960); Das Bergkreuz: Archiv des Oö. Landesverlages.

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Wirtschaft und Heimatpflege.

Jahresbezug: S 62.—

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volkswerk, Linz-Urfahr, Wischerstraße 14, Tel. 31 93 62. Schriftleiter und für den Inhalt verantwortlich: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62. Konto 11.352 Allgemeine Sparkasse Linz. Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

Die Teufelsbrücke

von Fritz Kolbe*)

Herrlich schön ist die Gegend im Nordwesten unseres Landes. Urgewaltig rauschen die großen Wälder, in den Tälern brausen die Wasser und trutze Burgen blicken hinab auf den Donaustrom, der in der Tiefe dahinzieht. In den Keuschen der Holzknechte und Waldbauern herrscht noch Urväterbrauch.

Hexen und Zwerge, Kobolde und Gespenster treiben ihr Spiel in den tiefen Wäldern. Die Kinder rücken furchtsam an die Mutter heran, erzählt sie die Geschichte von der Teufelsbrücke. Der Teufel hält dort in mitternächtiger Stunde Wacht. Wehe den Menschen, die kein reines Herz haben! Er bricht ihnen das Genick und fährt mit ihnen zur Hölle. In manchen Nächten hört man sein Hohngelächter, aus der Dunkelheit der Fenster starren glühende Augen.

„Wird wohl der Sturm sein und ein Käuzchen mit großen Lichteraugen!“ Das meinte der Oberförster und ich gab ihm recht. Wer könnte wohl noch an solche Dinge glauben!

Im Roiderhof war ich gern gesehen. Auch mir gefielen diese biedereren Menschen. Naturverbunden sind sie dort im Walde, aufrecht und treu. Sie tragen das Herz nicht auf der Zunge, man ist nicht gleich gut Freund mit ihnen. Besonders hatte mir's der alte Roiderbauer angetan. Aus seinem Schatz von Sagen und Legenden gab er mir viel, als ich sein Vertrauen gewann. Oft wanderte ich zum Kesselbachtal und empor zur Höhe, wo der Roiderhof aus der Waldschneise lugt.

Seit einigen Monaten wirkte ich als Lehrer im Dorfe. Die Leute kamen mir freundlich entgegen und die Kinder waren recht treuherzig und dankbar. An einem Juni-Nachmittag saß ich nach der Schule mit einem Buche unter der Linde im Schulhof. Da schreckte mich ein Anruf auf. Aufblickend gewährte ich den Oberecker Lenz. Er erzählte mir, er sei heute Leichenbitter. Die Ahnl vom Stockbauern sollte am Samstag beerdigt werden. Als er mich einlud, ihn zu begleiten, war ich mit Freuden bereit. Der Weg führte uns zuerst zum Godlbauer. Dort bekamen wir, nachdem der Lenz seine Botschaft ausgerichtet hatte, ein Gläschen „Kranewittern“. Der Schnaps brannte mich in der Kehle, doch versicherte mir die Bäuerin, dieses Elixier treibe neun Krankheiten aus dem Leibe. Nachdem ich im nächsten Hause mit einem „Kirschenen“ ähnliche Erfahrungen machte, wollte ich auf weitere geistige Einflüsse verzichten. Der Lenz aber hatte, als es Abend wurde, schon eine Menge solcher Geister in sich, die seine Zunge lösten und jede Spur einer „Leichenbittermiene“ verlöschten. Sonst war er keineswegs redselig. Von seinen Liebsgeschichten erzählte der Lenz und den Händeln, die daraus entsprängen.

Urwüchsig ist hier die Liebe und der Haß. Von dieser Urgewalt sah ich schon eine Probe, als beim Kirchenwirt anlässlich einer Unterhaltung die Steinkrüge flogen, Bankfüße und Raufeisen auf die Schädel krachten und nach dem Kehraus die Gaststube einer Trümmerstätte glich. Zum Schlusse mußte die Gendarmerie eingreifen; da es Schwerverletzte gab. Floß kein Blut, bewiesen die Gendarmen meist viel Nachsicht für solche Sonntagsvergnügen. Der Bezirksrichter aber im nachbarlichen Marktflecken hatte kein Verständnis für diese rauen Sitten. Wehe dem, dessen Strafkarte auf Grund solcher Betätigung schon eine Eintragung aufwies.

Auch der Lenz war letztthin dabei, die bedenklich erhöhte Stelle über seinem rechten Ohr tat es dar. Verlegen gestand er, er hätte in nächster Zeit mit einer mehrwöchentlichen Versorgung auf Staatskosten zu rechnen. Schuld aber sei die Gartner Dirn; sie habe ihre Gunst gleichermaßen ihm und auch dem Roither Sepp geschenkt. Nun wollte er nichts mehr von den Weibern wissen.

Dieser Entschluß schien ihm nicht leicht zu sein, er versank in Düsternis und schwieg fortan.

An einer Waldlisiere veratmeten wir eine Weile. Das Brüllen der Rinder im Tale unterbrach die Stille. Blauer Rauch stand über den Gehöften im tiefen Grund. Die sinkende Sonne entzündete ein flammendes Fanal am Abendhimmel, leuchtendes Rot mit

schwefelgelben Stufen, als stünde die Welt jenseits der Waldberge in Flammen. Die Dämmerung brach herein. Spinnwebfeiner Nebel kroch vom Bach her den Wiesenhang herauf. Wir wandten uns zum Heimweg. Der Lenz hatte sich die kurze Pfeife angezündet. Seine Schweigsamkeit war mir recht. Meine Sinne tranken die Schönheit dieser Abendstunde. Wir wendeten uns, das Schwarzholz zu durchqueren. Der größte Teil des Waldes — an die 90 Joch — gehörte zum Roiderhof.

Der alte Roider freilich besaß nichts mehr, seit er den Hof dem Schwiegersohne übergab. Das Zuhäusl und der Auszug waren ihm nur geblieben. Aber das war es nicht, worum der Alte Kummer litt, erst neulich klagte er mir sein Leid.

Warum mußte sich die Ev, sein einzig Kind, den Hias einbilden! „Nichtsnutzig ist der Mensch, mit der Bauernarbeit hat er keine Freud!“, so sprach zu mir der Alte, tiefbekümmert. Ja, ich wußte, der Junge und der Alte taten kein gut zusammen. Viele Freier hatte die Ev, sie lachte alle aus und ließ den Hias in ihre Kammer. Aber der alte Roider wollte nichts wissen von ihm, die Ev mochte trotzen, wie sie wollte.

Ein hübscher Kerl war er, der Hias, das mußte ihm der Neid lassen. Am Tanzboden und am Schützenstand war er tonangebend, das Geld ging ihm nicht aus. Wildern und Schmuggeln trug ihm wohl viel ein, denn von der Arbeit hatte er es nicht. Deshalb auch der Widerstand des alten Roider.

Aber was nützte es. Als eine böse Krankheit über ihn kam, gab er endlich nach, lange genug hatte er sich gewehrt. Der Hias und die Ev wurden ein Paar.

Darüber vergingen nun zwei Jahre. Sie brachten dem Alten viel Leid. Der Junge ließ dem Alten alles Frühere bitter entgelten. Überall ist er im Wege, nichts kann er recht machen. Er muß aber doch immer wieder mit Hand anlegen, da der Junge oft tagelang dem Hofe fernbleibt. Der Gram frißt an dem alten Bauern. Der schöne Hof! Zwei Menschenalter voll Arbeit und Mühe! Soll nun alles zugrunde gehen? Der Junge führt ein flottes Leben, er hält sich ein fesches Zeugl und besucht weit herum alle Unterhaltungen. Dort läßt er die Silberlinge springen.

Der Wald lag hinter uns. Im dämmernden Zwielficht lag die Flur. Frau Venus entzündete am Himmel ihre Leuchte, ein Käuzchen schrie im Tann.

Hallo! Drüben am Kreuzweg, wo die alte Birke ihre zerzausten Arme in den Himmel reckt, stand der alte Roider, bloßhäuptig und hemdsärmelig. Ich rief ihn an, da wandte er sich uns zu, deutlich sah ich sein faltiges Gesicht, die schlohweißen Haare. Er winkte mir und ging dann in der Richtung seines Hauses davon. Es war, als verschluckte ihn der Nebel. Sonderbar! Warum wartete er nicht auf mich? Gewiß drückte ihn wieder der Kummer und er wollte allein sein. Da meldete sich mein Begleiter, er fragte, wem ich da rufe.

„Na, hast du denn den alten Roider nicht gesehen?“ Da blickte er mich verständnislos an, als ob ich nicht bei Troste sei. Ich spürte seine verwunderten Blicke. In mir war Mißbehagen, ja, fast unheimlich war mir zumute. Die Bäume warfen lange Schatten, das Nachtgestirn stand bläulich-silbern über dem Wald. Ich war froh, als wir die Lichter des Dorfes erblickten.

Gerade, als ich mein Zimmer aufsperrte, läutete die Speisglocke und meine Auf-räume frau erzählte mir gleich darauf, der alte Roider werde versehen. Er sei plötzlich erkrankt und läge in Fieberdelirien.

Dies hörend, kroch es mir eiskalt über den Rücken. Hatte ich ihn nicht vor einer Stunde noch gesehen? Es war also eine Truggestalt.

Gleich darauf schritt der Pfarrer mit der Wegzehrung am Schulhause vorüber.

Ich verbrachte eine unruhige Nacht. Als der Morgen graute, sollte mir ein Spaziergang Klarheit und Frische bringen. Bei Sonnenaufgang befand ich mich schon auf einem Hügel über dem Dorfe. Der Morgennebel braute im Tale. Da begann vom Turme unten das Sterbglöcklein zu läuten. Kläglich wimmerte es durch die Morgenstille.

Ich wußte, für wen es geläutet wurde. Ein Mensch ging in den Frieden ein.

Doch was hatte ich damit zu tun? Dachte er in seinen Fieberphantasien an mich, weil er mich gerne mochte? Mit dem Verstande kann man solche Dinge nicht ergründen.

Nach drei Tagen trat der alte Auszugsbauer seine letzte Reise in das Tal an, eine Menge Volkes gab ihm Geleit. Die Leute tuschelten und starrten auf die Ev, die totenblaß hinter dem Sarg einherwankte. Allein — der junge Bauer war auf einem Viehmarkt weit im Bayrischen. Es wird dem alten Roider wohl so lieber gewesen sein.

Nach dem Begräbnis kam der Junge heim. Ein höhnisches Gelächter stieß er aus, als er die Botschaft hörte. „Nicht schad' um den alten Trottel!“

Darüber verging nun wieder einige Zeit. Man hörte von dem wüsten Treiben auf dem Roiederhofe. Der junge Bauer mißhandelte das Gesinde und seine Frau. Eines Tages ging die Lenzin von den Beeren heim. Als sie über die Waldhueb herunterkam, sah sie über dem First des Roiederhofes ein blaues Licht, das ruhelos das Gehöft umkreiste. Die Frau schlug ein Kreuz und rannte ins Dorf. Der Jäger Sepp hatte das Licht, eine zuckende Flamme, schon am Vortage gesehen.

Aufregung im Dorf. Der alte Roieder geht um, er kann das Unrecht nicht verwinden!

Die Leute machten einen weiten Bogen um den Hof, kein Mensch wollte mehr mit den Roiederleuten zu tun haben. Das Gesinde lief davon. Das Licht wurde aber wieder und wieder gesehen. St. Elmsfeuer wird es gewesen sein, Potentialdifferenzen der verschieden erwärmten Luftschichten. Die Leute glaubten es nicht. Seltsam war ja die Sache wirklich. Mein Erlebnis und das merkwürdige Licht.

An die Fortgeschrittenen^{**)}

(Lied eines rückständigen Literaten)

Ihr wollt n u r freie Rhythmen uns verkaufen.
Der Reim verlor sich, da ihr ihn vergaßt.
Ihr werft die Metrik auf den Scheiterhaufen.
Das Versmaß ist für euch nur noch Ballast.

Ihr seid modern — selbst bis zu euren Socken —
und Sprachgesetze schmeißt ihr über Bord.
Uns könnt ihr nicht in eure Zirkel locken,
wo manch' Poetenwort im Keim verdorrt.

Seid (trotzdem eng) umschlungen „Kommilitonen“!
Es lebe dreimal hoch das Experiment! —
Schafft exklusive Isolationen,
und agitiert in Reservationen,
da euch auf freier Wildbahn niemand kennt.

Rudolf Pfann

in sein Glas. Nun fehle noch, daß einer der Zechenbuben zu stänkern begänne. Und richtig, am Ecktisch begann einer Gstanzln vom „Licht auf'm Dach“. Da krachte die Faust des Bauern auf den Tisch. „Verflucht! I brich dir's Kreuz!“ Er sprang auf, den Tisch umwerfend, in seinen Augen stand die rote Wut. Besonnene Männer warfen sich ihm entgegen, hielten ihn fest. Er keuchte vor Zorn. Der Wirtsknecht brachte das Raß aus dem Stalle und spannte ein. Ein paar Leute redeten dem Rasenden begütigend zu. Er senkte den stiernackigen Kopf und murmelte: „Hoamzahl'n tua i eahm's, den Hund!“

Er stieg auf die Gigg, ein Fluch, ein Hieb mit der Peitsche und das Pferd raste mit dem leichten Fahrzeug in das Stockdunkel. Eilende Hufschläge verhallten in der Nacht.

Als der Morgen anbrach, fand man ihn. Der Bote, der in aller Früh die Straße befuhr, kam verstört in's Dorf. Auf der Teufelsbrücke geschah das Unglück. Das Pferd lebte noch, beide Vorderbeine hatte es gebrochen. Der leichte Wagen lag umgestürzt auf der Brücke. Den Roieder aber fand man im felsigen Graben — mit gebrochenem Genick und starren, weit offenen Augen.

Lange Jahre sind seither verflossen, das Licht wurde seit jener Stunde nicht mehr gesehen.

*) Herbert und Eike Baum lasen beim 40. Literarischen Abend der Gemeinschaft Oö. Schriftsteller aus dem Schaffen des Verfassers, eines Mitgliedens der MKG.

***) Diese Verse sind n u r an die Adresse einiger unentwegter „Hypermodernisten“ gerichtet. Sollten diese das Gefühl haben, daß der Autor sie mit den von ihnen so verpönten Reimereten angriff, so würde sie dieses Gefühl nicht trügen . . .